Abo **Fachkräftemangel im Klassenzimmer**

Bald unterrichten Lehrpersonen mit ausländischem Diplom an Schweizer Schulen

Sie waren Lehrerinnen in Russland und der Türkei. Jetzt sollen sie auch bei uns vor der Klasse stehen. Möglich macht das eine neue Weiterbildung. Der Andrang ist gross.

Nina Fargahi

Publiziert heute um 05:10 Uhr

Hier erhalten ausgebildete Lehrpersonen einen letzten Schliff: Dozentin Evelyne Borer während des Kurses an der Pädagogischen Hochschule Bern.

Foto: Franziska Rothenbühler

Im Klassenzimmer 023 an der Pädagogischen Hochschule Bern ist etwas anders als sonst. Normalerweise werden hier Lehrkräfte ausgebildet. Doch an diesem Freitagmorgen wird schnell klar: Hier sitzen bereits voll ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer. 16 Profis. Das zeigt sich an der Reflexion und den Kompetenzen der Teilnehmenden, aber auch an ihrem Auftreten. Eine Ausbildung zur Lehrperson braucht hier augenscheinlich niemand, höchstens eine Weiterbildung zum hiesigen Bildungs- und Schulsystem.

Genau das bezweckt das neue CAS (Certificate of Advanced Studies): Lehrpersonen mit einem ausländischen Lehrdiplom sollen im Kanton Bern unterrichten dürfen. «Man setzt auf eine vielversprechende Strategie der Personalgewinnung: Lehrpersonen, die im Ausland ihre Ausbildung gemacht haben und deren Lehrdiplom nicht, noch nicht oder teil-anerkannt ist, werden am Zentrum für Professionalitäts- und Laufbahnentwicklung auf ihre Aufgaben als Lehrperson an einer Schweizer Schule vorbereitet», sagt Studienleiterin Nathalie Glauser. Sie zeigt mit dem Finger auf die Klasse und sagt: «Überzeugen Sie sich selbst, wie gut sie sind.»

In der Klasse sitzen Elizaveta Ratnikova und Can Demir. Sie stammen aus Russland und der Türkei. Beide kamen vor vielen Jahren in die Schweiz, verfügen über ein universitäres Lehrdiplom und sprechen Deutsch, so wie die meisten in diesem Kurs.

Can Demir ist Kurdin und hat in der Türkei Anglistik studiert. Sie hat sowohl auf Primar- als auch auf Gymnasialstufe unterrichtet und war zudem Dozentin an der Universität in der Türkei. Sie hat auch als Primarlehrerin in Texas gearbeitet, während ihr Mann eine Zeit lang in den USA sein Doktorat absolvierte. Die Familie mit zwei Kindern floh

Doktorat absolvierte. Die Familie mit zwei Kindern floh 2016 aus politischen Gründen in die Schweiz.

Can Demir war lange im Service tätig, obwohl sie in der Türkei auf fast allen Stufen unterrichtet hat.

Foto: Franziska Rothenbühler

Die bald 50-Jährige verfügt über einen B-Ausweis und sagt: «Ich habe mehr als 200 Bewerbungen als Lehrerin verschickt und nur Absagen erhalten.» Der Grund: Ihr Lehrdiplom stammt aus der Türkei, und in der Schweiz kann sie keine Berufserfahrung im Schulbereich ausweisen. Daher war sie vor allem als Servicemitarbeiterin tätig. Seit kurzem arbeitet sie als Klassenhilfe in einem Bundesasylzentrum.

Elizaveta Ratnikova ist Halbukrainerin, in Russland geboren und aufgewachsen. Sie hat an der Universität in Moskau Sprachwissenschaften studiert und ist ausgebildete Lehrerin für Englisch und Deutsch. Sie ist ausserdem Spezialistin für Interkulturelle Kommunikation.

Elizaveta Ratnikova sagt von sich, dass sie «die geborene Lehrerin» sei.
Foto: Franziska Rothenbühler

Im Jahr 2004 kam Ratnikova für Anglistikvorlesungen nach Bern, verliebte sich hier und ist geblieben. Als der Ukraine-Krieg ausbrach, wurde sie von der Stadt Bern als Lehrperson in den Integrationsklassen angestellt. Es sei eine Notmassnahme gewesen. Gleichzeitig habe sie unzählige ukrainische Familien in der Schweiz empfangen und Unterkünfte organisiert. «Es war eine schwierige Zeit», sagt sie.

Davor war die 46-Jährige als Übersetzerin tätig. «Ich bin für den Lehrberuf geboren, aber ich hatte die Hoffnung aufgegeben, weil in der Schweiz die Hürden zu hoch sind.» Ratni-

kova hat den C-Ausweis und befindet sich momentan im Prozess, sich einbürgern zu lassen.

Bestens qualifiziert, aber unerkannt

Der Lehrpersonenmangel in der Schweiz ist akut. Das Bundesamt für Statistik (BFS) rechnet mit einem Mangel von 10'000 Lehrkräften bis im Jahr 2031. Die Gründe: Die Bevölkerung wächst, gleichzeitig gehen die geburtenstarken Babyboomer-Jahrgänge in Rente. Die Pädagogische Hochschule (PH) in Zürich verzeichnet erstmals seit vielen Jahren abnehmende Studierendenzahlen.

In diversen Kantonen werden seit einigen Jahren auch PH-Studierende und pensionierte Lehrkräfte an die Schulen geholt, um den Lehrkräftemangel etwas zu lindern. Auch Köche, Sozialarbeiterinnen, Banker oder Therapeutinnen stehen immer häufiger für eine befristete Zeit in den Klassenzimmern, etwa in den Kantonen Aargau, Bern und Zürich. Sie heissen Poldis ↗: Personen ohne Lehrdiplom. «Im Gegensatz zu den Poldis haben unsere Teilnehmenden aber tertiäre Lehrausbildungen absolviert», sagt Glauser.

Alle 16 Kursteilnehmenden verfügen über mindestens zehn Jahre Berufserfahrung als Lehrkraft. Sie kommen aus Portugal, Spanien, Sri Lanka, Polen und weiteren Ländern. Die Jüngsten sind 40-jährig. Der Aufenthaltsstatus wurde für die Kursteilnahme absichtlich offengelassen, daher gibt es Teilnehmende mit Schutzstatus S, vorläufiger Aufnahme, B- oder C-Bewilligung sowie Eingebürgerte. Der Kurs setzt ein B2-Niveau voraus, was bedeutet: Die deutsche Sprache muss so gut beherrscht werden, dass eine spontane und fliessende Unterhaltung möglich ist.

Der Lehrgang vermittelt ausgebildeten Lehrpersonen mit einem ausländischen Lehrdiplom Grundkenntnisse des Schweizer Bildungs- und Schulsystems und dauert ein halbes Jahr. Die Teilnehmenden stärken vor allem ihre überfachlichen Kompetenzen.

«Wir können die Besten auswählen»

In der Schweiz ist die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren (EDK) für die Anerkennung von ausländischen Lehrdiplomen und Ausbildungsabschlüssen zuständig. Sie sagt aber: «Die Rekrutierung und Prüfung von Anstellungsvoraussetzungen sowie die Einstufung und die Entlohnung liegen in jedem Fall in der Kompetenz der einzelnen Kantone.» Anders gesagt: Eine Anstellung in der Schweiz ist auch ohne Anerkennung des Diploms durch die EDK möglich. Darüber entscheidet die Anstellungsbehörde, also in der Regel die lokale Schulbehörde. «Unausgebildete» erhalten 20 Prozent weniger Lohn. Dasselbe gilt für ausländische Lehrpersonen – bis ihr Diplom anerkannt wird.

Allerdings könnte der neue Lehrgang bei der Diplomanerkennung eine gewichtige Rolle spielen. So schreibt die EDK: «Das CAS der PH Bern ist grundsätzlich geeignet, um Unterschiede in den Ausbildungen teilweise zu kompensieren und Personen mit ausländischen Ausbildungsabschlüssen zu Berufserfahrung zu verhelfen, welche bei der individuellen Gleichwertigkeitsüberprüfung durch das Generalsekretariat der EDK im Einzelfall berücksichtigt werden können.» Oder einfacher ausgedrückt: Das CAS in Bern hilft bei der Anerkennung von ausländischen Lehrdiplomen.

Inspiration für andere Kantone

Jedenfalls ist die Nachfrage für den Lehrgang «Unterrichten mit ausländischem Lehrdiplom» gross, über 200 Interessierte hätten sich zwischen Juni und August 2023 gemeldet, sagt Studienleiterin Glauser. «Wir können die Besten auswählen und den Standard hochhalten.» Für die Eltern sei es ebenfalls ein grosses Anliegen, dass ihre Kinder zu kompetenten Lehrpersonen in die Schule gingen. Auch die PH in Zürich scheint von dieser Initiative angetan zu sein und teilt mit, «zurzeit die Entwicklung weiterer Angebote für Personen mit einem ausländischen Lehrdiplom zu prüfen».

Derweil hat die Bildungskommission des Parlaments den Bundesrat beauftragt, in einem Bericht darzulegen, in welcher Form und mit welcher Systematik derzeit die Daten zum Bildungspotenzial und zum Bildungsniveau aller Geflüchteten in der Schweiz erfasst und bearbeitet werden. Das Staatssekretariat für Migration (SEM) fragt bei den Asylanhörungen kaum nach den beruflichen Qualifikationen.

Mitte-Nationalrätin Marie-France Roth Pasquier, Mitglied der Bildungskommission, sagt: «Aufgrund des Fachkräftemangels wäre es wichtig, die Qualifikationen und Kompetenzen der Geflüchteten in der Schweiz zu kennen, um sie auch gezielter im Arbeitsmarkt zu integrieren.» Auch Studienleiterin Glauser sieht es ähnlich: «Wir wissen gar nicht, welche talentierten Schätze wir in diesem Land haben, deren Potenzial wir nutzen könnten.» Ein Blick in die Statistik der EU ↗ zu den reglementierten Berufen zeigt: Lehrpersonen sind die drittgrösste Berufsgruppe, die migriert.

Weil der CAS in Bern auf viel Interesse stösst, werden im Herbst weitere Lehrgänge starten. Der Kanton Bern bezahlt dafür 6800 Franken pro Kopf. Denn er hat etwas erkannt: Hier im Klassenzimmer 023 sitzen Leute, die dem Lehrkräftemangel etwas entgegensetzen können.

Nina Fargahi ist Inlandjournalistin bei Tamedia. Sie koordiniert eine Woche pro Monat als diensthabende Redaktorin die Berichterstattung des Ressorts. Mehr Infos
@nfargahi

Fehler gefunden? Jetzt melden.

8 Kommentare